

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 21

Artikel: Zur Järgergewehrfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlags-Handlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Zur Jägergewehrfrage.

Prüfet Alles und behaltet das Beste.

(Schluß.)

Mehr als irgendwo, gebieten aber bei uns Rücksichten der Oekonomie im Staatshaushalt, die Benutzung der vorhandenen Vorräthe an glatten Perkussionsgewehren. — Man gelangt somit auf die Wünschbarkeit der Benutzung der Erfindung des Kommandant Minis, stößt dabei aber sofort auf besondere technische Schwierigkeiten. — Bei Anlaß der Perkussionirung der Steinschloßgewehre hat die Bewaffnung unserer Infanterie sich zwar wesentlich verbessert, indem hierbei eine Menge Gewehrläufe ausgemerzt und durch tauglichere ersetzt wurden, allein immerhin tritt noch eine große Verschiedenheit in Kaliber und Eisenstärken der Läufe der Anwendung des System Minis sehr hinderlich entgegen, und bei derartiger Umarbeitung der Gewehrvorräthe müßte eine Anzahl von Läufen als untauglich entfernt werden, besonders in denjenigen Kantonen, wo die Gewehre nicht magazinirt, sondern in Händen der Mannschaft aufbewahrt werden.

In der Erfindung des Büchsenmiedes Prelat von Vivis bedeutend vervollkommenet durch die Bemühungen des Hrn. Burnaud, Oberlieutenant im eidg. Artillerie-Tab., scheint uns aber ein Mittel an die Hand gegeben zu sein, ohne besondere Schwierigkeit und mit geringen Kosten von höchstens 3 Fr. per Gewehr, die alten Vorräthe an Gewehren zu verwerthen, und die Bewaffnung der Jäger vorerst, wenn nicht diejenige der gesammten Infanterie zeitgemäß und in kurzer Frist zu verbessern, bis ein den strengsten Anforderungen an eine Kriegswaffe ganz entsprechendes Modell aufgestellt und in genügender Anzahl angeschafft sein wird, um die Truppe damit zu bewaffnen.

Herr Prelat ist bekanntlich Erfinder eines Stuzers, welcher bereits zu diversen Erörterungen Anlaß gegeben hat. — Waren auch die ersten Ankündigungen über die Leistungsfähigkeit dieser Waffe anscheinend übertrieben, so muß doch anderseits zugestanden werden, daß die mit dieser Waffe angestellten Pro-

ben noch zu unbedeutend waren, um über deren Werth oder Unwerth gegenüber stehenden Modellen ein zuverlässiges Urtheil fällen zu können.

Es ist nicht zu verhehlen, daß die Ecole normale de tir à Vincennes dem Prelatsstuzer mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat, als solchem in der Schweiz zu Theil wurde, und sollten etwa dorten keine kompetenten Richter zu finden sein!

Da der Einsender die hierbei erzielten Resultate kennt, fühlt er sich verpflichtet, solche der Oeffentlichkeit zu überliefern, denn sollte es nicht jeden eidgenössischen Wehrmann freuen, wenn die Erfindung eines schweizerischen Offiziers und eines schweizerischen Büchsenmachers ausgezeichnete Resultate liefert, die möglicher Weise unserm Lande von größtem Nutzen werden dürften. Die Versuche geschahen auf Entfernungen von Artillerieschritten à 2 1/2 Fuß

	400.	800.	1200.	1600.
wozu die Aufsätze v.	2'''	3	5'''	5
genüigten, und es ergaben sich folgende mittlere Seitenabweichungen in Bezug auf den mittlern Treffpunkt	1', 08	3', 4	5' 03	7', 83
Der Radius des Kreises, welcher die bessere Hälfte der Treffer einschließt	0', 96	3', 4	4', 5	6', 77

Diese günstigen Resultate wurden beim Schießen aus freier Hand erzielt und zwar trat bereits starke Dämmerung ein, als auf 400 Schritte geschossen wurde.

Das Gechoß vom Kaliber von 4''' wies 27 Grammes und wird mit 7 Grammes Pulver abgeschossen. Die Perkussionskraft desselben ist dabei so stark, daß es auf 1600 Schritte noch ein rundes Loch scharf aus der hölzernen Zielwand schlug.

In Frankreich hat man eine entschiedene Antipathie gegen Verminderung des Kalibers der gewöhnlichen Gewehre und Stuzer, weshalb gegenüber den Erfindern der Wunsch ausgesprochen wurde, sie

möchten ihr System auf das gewöhnliche Ordnungsgewehr übertragen, was nun auch mit vollkommenem Erfolg geschehen ist.

Neueste, im Kanton Waadt erfolgte Versuche haben dargethan, daß das gewöhnliche Infanteriegewehr, nach dem Prinzip des Prelatstüfers umgeändert und Geschos nach Oberstlieutenant Burnaud, mit 6 $\frac{1}{2}$ Grammes Ladung, eine 36 Grammes schwere Kugel bei einem Spielraum von 2 Punkten, bis auf 800 Schritte Entfernung mit großer Sicherheit schießt und ohne daß das Gewehr selbst nach 100 Schüssen schwierig zu laden wäre. Daß bei diesem starken Ladungsverhältniß die Flugbahn rasanter ausfalle, als beim Miniégewehr, unterliegt keinem Zweifel. — Bis auf die Distanz von 400 Schritten bedarf man keinerlei Auffages.

Gegenüber solchen Ergebnissen kann man unmöglich gleichgültig zusehen, wie die bevorstehenden vergleichenden Versuche bloß zwischen dem Jägergewehr und andererseits dem Miniégewehr und glatten Perkussionsgewehr vorgenommen werden sollen, sondern jedem unparteiischen Wehrmann, dem die Vervollkommnung der Bewaffnung des eidgen. Heeres von Interesse ist, drängt sich der Wunsch auf, es möchte die Anwendung der Erfindung der H. Burnaud und Prelat auf das Infanteriegewehr, des genauesten geprüft werden.

Soviel bis dahin bekannt, wird dieses System eine viel größere Treffwahrscheinlichkeit und rasantere Flugbahn des Geschos gewähren, als das Miniégewehr, dabei aber die Munition etwas weniger schwer werden, und was das Wichtigste ist, die Transformation der glatten Gewehre kann mit weniger Kosten stattfinden, weil die Züge nicht so tief einzuschneiden sind und daher weniger untaugliche Läufe zum Vorschein kommen werden, als bei der Anwendung des Systemes von Minié.

Entsprechen die in größerm Maßstabe vorgenommenen Versuche den Erwartungen, zu denen die ersten Proben berechtigten, so wäre demnach ein Weg vorgezeichnet, auf welchem man dazu gelangen müßte, die Leistungsfähigkeit unserer gesammten Infanterie in kurzer Frist und ohne große Kosten zu steigern, und das verloren gegangene Gleichgewicht gegenüber fremden Infanterien wenigstens soweit es die Bewaffnung beschlägt, wieder herzustellen.

Mittlerweile mag man dann mit aller Muße diejenigen Systeme studiren, welche die Einführung eines kleinern Kalibers bedingen, heißen solche neu eidg. Jägergewehr, englisches Miniégewehr (sogenannt Pritchett Enfield Modell.) Prelatgewehr von kleinerm Kaliber, oder österreichisches neues Gewehr, vom Kaliber von 4 $\frac{1}{4}$, 64 und deren Einführung bei der eidg. Armee stets längere Zeit in Anspruch nehmen muß, so daß man sich zu lange Zeit im Nachtheil einer spärlichen Anzahl gezogener Gewehre befände.

Eine Verzögerung bietet dann bei weitem nicht mehr die Gefahr, wie der jetzige Zustand, wo bloß die Bewaffnung der Scharfschützen keineswegs aber diejenige der Jäger- und Centrumkompagnien dem heutigen Bedürfnisse entspricht.

H. H.

Ideen über die Organisation und Verwendung der Freikorps und Parteigängerkorps, mit besonderer Rücksicht auf den Krieg kleiner Parteien.

II. Dienst der Parteigänger im Innern der Schweiz.

(Schluß.)

35) Es ist gut nochmals zu wiederholen, daß die Freikorps niemals vernachlässigen dürfen: stets hinter sich, je nach den Lokalitäten, auf nähere oder weitere Entfernung einige kleine Detachements zu haben, welche beobachten und benachrichtigen, was sich auf den Flanken und hinter der ersten Linie ereignet. Diese Detachements dienen als Reserve und als Verstärkung; in der Voraussicht, daß die vorwärts agirenden Freikorps zurückgedrängt werden, müssen die einen oder andern neue Embuscaden bilden, wobei jedoch die Reiter zur bessern Beobachtung des Feindes sich immerhin mehr im Rücken und auf den Flanken bewegen müssen.

36) Die Vorsicht, dem Feind die Verstecke auf das sorgfältigste zu verbergen, kann nicht genug empfohlen werden. In gewissen Verhältnissen ist es jedoch nöthig, daß sich die Freikorps dem Feinde zeigen, Miene machen, ihn auf verschiedenen Punkten anzugreifen, um seine Aufmerksamkeit zu theilen; eine solche Demonstration ist nothwendig, wenn der Oberbefehlshaber einen Angriffsplan beabsichtigt. In einem solchen Fall müssen die Freikorps alle möglichen Mittel anwenden, dem Feinde die Bewegungen des Hauptkorps zu verbergen.

37) Eine unausgesezte geistige und körperliche Thätigkeit muß den Freikorps ihre Verdienste und Erfolge sichern. Da jedoch dem Menschen die Ruhe nothwendig ist, so muß eine doppelte Dienstour etabliert sein.

Erste Tour. Die Hälfte der Freikorps in der ersten Linie, wo sie in ununterbrochener Wachsamkeit sind.

Zweite Tour. Die andere Hälfte in zweiter Linie und in Reserve: es wird ihnen dadurch möglich sein, einige Ruhe zu genießen, ohne jedoch dadurch die nöthigen Maßregeln der Sicherheit zu vernachlässigen.

III. Von den Konvois, Park und Bagage.

Je weiter eine feindliche Armee auf dem schweizerischen Gebiete vorrückt und je mehr sie sich von ihren Hülfquellen entfernt, desto mehr müssen sich die Freikorps vervielfachen, desto mehr muß sich ihre Energie und ihre Kühnheit verdoppeln.

Eine Invasionsarmee hat nur drei Mittel um für ihren täglichen Unterhalt zu sorgen:

- 1) Durch die Hülfquellen, welche sie mit sich führt und diejenigen, welche sie auf dem von ihr besetzten Terrain findet. Diese Hülfquellen sind von so kurzer Dauer, daß diese Armee nach einigen Tagmärschen sich genöthigt sehen würde, ihre Eroberungspro-